

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes  
**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund  
**Band:** 73 (1981)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Von der Kunst des Redens und des Schweigens  
**Autor:** Bruns, Hanke  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-355052>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von der Kunst des Redens und des Schweigens

*Hanke Bruns*

Prüfen wir uns, bevor wir etwas aussprechen, was in das Leben anderer Menschen eindringt, sie zu Auseinandersetzungen zwingt, sie in Unruhe versetzt, sie vielleicht gar bedroht, was wir damit bewirken, schweigen wir lieber einmal, wenn das, was wir festzustellen haben, niemandem hilft, manchen vielleicht nur verletzt. Es ist keine Feigheit, einen Menschen, der einer harten Auseinandersetzung nicht oder vielleicht auch nur noch nicht gewachsen ist, zu schonen, wie auf der anderen Seite auch kein besonderer Mut dazu gehört, alles total und offen auszusprechen, was einem gerade in den Sinn kommt.

Ich möchte das an einem Beispiel aus dem Alltag verdeutlichen. Ich treffe einen Menschen, der lange krank gewesen ist, sich noch mit Gebrechen quält und verzweifelt um seine Genesung ringt, aber gar nicht recht wieder zu Kräften kommen kann. Er sieht noch sehr elend aus. Ich bemerke das natürlich. Spreche ich die Wahrheit, die so offensichtlich ist, ganz nüchtern aus, ist es nur eine Bestätigung eines von diesem Menschen unklar empfundenen, vielleicht auch im Spiegelbild ängstlich wahrgenommenen Zustandes. Ich sage dann etwa: «Mensch, siehst du aber klapprig aus!» Damit drücke ich eine ehrliche Empfindung aus. Ich handle also wahrhaftig, muss so handeln, wenn ich meinem Grundsatz, wahrhaftig zu leben, treu bleiben will. Oder nicht? Nun, bei diesem – zugegeben – recht simplen Beispiel wird die Entscheidung nicht schwer fallen. Ein taktvoller Mensch wird sicher zu einer anderen Entscheidung kommen. Wäre es unwahrhaftig, hier etwa zu sagen; «Wie schön, dass du wieder auf die Beine gekommen bist, alter Freund! Nur weiter so! Du wirst es schon schaffen!»?

Ich meine, damit habe ich dem Freunde nichts verborgen. Er spürt, dass ich um seinen elenden Zustand weiss, Anteil daran nehme, nicht nur sachlich registriere, dass ich ihm aber auch Hilfe anbiete durch ein Stückchen Zuversicht darauf, er werde es schon schaffen. Ich meine, wir sollten besser einen solchen Weg gehen. Ich glaube auch nicht, dass wir uns dabei unwahrhaftig verhalten. Wir geben unserer Wahrheitsliebe nur eine Form, die aufrichtet, nicht verletzt und niederreisst. So positiv sollten wir die Wahrheit aussprechen.

Wahrhaftigkeit ist ja kein Wert an sich, nichts Absolutes, sondern hineingestellt in unser Leben, eine Funktion dieses Lebens und nur im Zusammenhang mit ihr gut oder böse.

Oft diskutiert man auch über die Frage, ob Ärzte ihren Patienten gegenüber nicht zur unbedingten Wahrheit verpflichtet seien. Die Diskussion wird sicher niemals ganz beendet werden. Aber über eines sind sich alle Beteiligten, denken sie das Problem nur ganz zu Ende, auch heute schon

einig: Gerade hier spielt die Frage nach der Form, in der ein Arzt dem Patienten gegenüber die von ihm gefundene Wahrheit, eine schmerzliche zumeist, ausspricht, die wesentliche Rolle. Ein Arzt, der nach menschlichem Ermessen einen Patienten für einen Todeskandidaten halten muss, steht vor der alles entscheidenden Frage, welche Konsequenzen der Kranke aus der Mitteilung der grausamen Wahrheit ziehen wird, ob er sie vielleicht dazu nutzen kann, sein Haus zu bestellen, alles für die Seinen zu ordnen, wie ein sorgender Hausvater es tut, oder ob er vielleicht den letzten Lebensmut fahren lässt, nur noch dahintreibt, und damit die geringe, immer noch von Ärzten für möglich gehaltene Chance, nennen wir sie schlicht ein Wunder, vergibt. Es gibt tausend tragische Konsequenzen, die ein Kranker aus seinem ihm als hoffnungslos geschilderten Zustand ziehen kann. Wird ein Arzt nun dadurch unwahrhaftig, wenn er die Wahrheit dosiert, wenn er vielleicht nicht immer alles unverhüllt ausspricht? Ich glaube nicht. Eine Frage, die ich in diesem Zusammenhang unerörtert lassen möchte, ist die, ob es einem Arzt gestattet sei, auch bewusst die Unwahrheit zu sagen, also ganz einfach zu lügen, wenn er glaubt, so einem Kranken helfen zu können. Und nur dann, meine ich, ist es überhaupt eine diskussionswürdige Frage.

Es gibt, so sagte ich bereits, Situationen, wo einem das Schweigen besser ansteht als das Reden. Das gilt vor allem dort, wo man ungebeten seine Meinung kundtun würde. Keiner macht sich einer Unwahrhaftigkeit schuldig, der darauf verzichtet, sich in einer solchen Lage zu äussern. Es ist dies vor allem eine Frage des Taktes, wenn man so zu entscheiden, im Grunde ja auch wertenden Feststellungen kommen sollte und wann nicht. Wir sollten uns darin üben, die Kunst des Redens und die des Schweigens zu lernen. Wann wir die eine und wann wir die andere anwenden, wird wesentlich eine Entscheidung des Herzens sein.